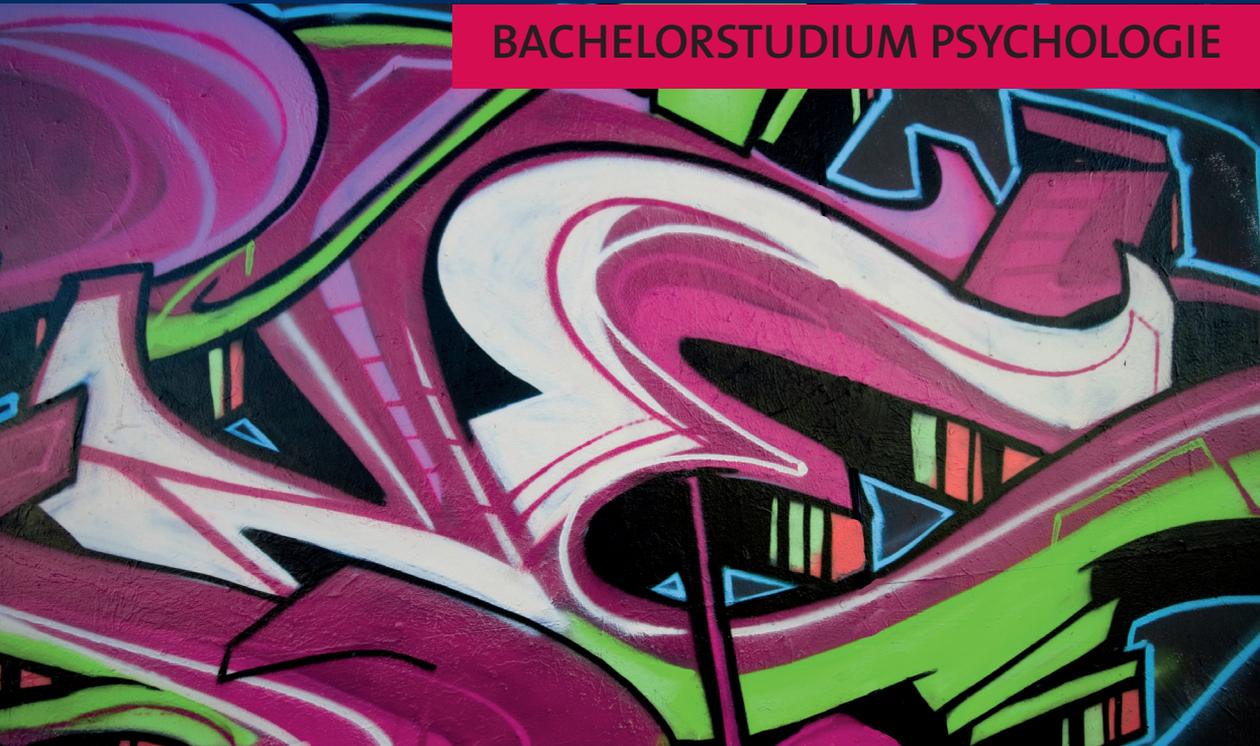


Franz Petermann · Monika Daseking

# Diagnostische Erhebungsverfahren

BACHELORSTUDIUM PSYCHOLOGIE



# Diagnostische Erhebungsverfahren

# **Bachelorstudium Psychologie**

## **Diagnostische Erhebungsverfahren**

von Prof. Dr. Franz Petermann und PD Dr. Monika Daseking

---

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Eva Bamberg, Prof. Dr. Hans-Werner Bierhoff,

Prof. Dr. Alexander Grob, Prof. Dr. Franz Petermann

# Diagnostische Erhebungsverfahren

von

Franz Petermann  
und Monika Daseking

HOGREFE



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG  
TORONTO · BOSTON · AMSTERDAM · KOPENHAGEN  
STOCKHOLM · FLORENZ · HELSINKI · SÃO PAULO

*Prof. Dr. Franz Petermann*, geb. 1953. 1972–1975 Studium der Mathematik und Psychologie in Heidelberg. 1977 Promotion. 1980 Habilitation. Seit 1991 Lehrstuhl für Klinische Psychologie an der Universität Bremen und seit 1996 Direktor des Zentrums für Klinische Psychologie und Rehabilitation (ZKPR). Arbeitsschwerpunkte: Psychologische Diagnostik, Behandlung von Entwicklungs- und Verhaltensstörungen im Kindes- und Jugendalter.

*PD Dr. Monika Daseking*, geb. 1962. 1982–1987 Studium der Theologie in Halle. 1995–2001 Studium der Psychologie in Bremen. 2001–2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation (ZKPR) und Tätigkeit als Klinische Neuropsychologin in der Psychologischen Kinderambulanz der Universität Bremen. 2005 Promotion. 2011 Habilitation. Seit 2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im ZKPR der Universität Bremen.



Informationen und Zusatzmaterialien zu diesem Buch finden Sie unter [www.hogrefe.de/buecher/lehrbuecher/psychlehrbuchplus](http://www.hogrefe.de/buecher/lehrbuecher/psychlehrbuchplus)

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG

Göttingen · Bern · Wien · Paris · Oxford · Prag · Toronto · Boston  
Amsterdam · Kopenhagen · Stockholm · Florenz · Helsinki · São Paulo  
Merkelstraße 3, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen · Weitere Titel zum Thema · Ergänzende Materialien

#### **Copyright-Hinweis:**

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

---

Umschlagabbildung: © iStock – Manuel Gutjahr  
Satz: ARThür Grafik-Design & Kunst, Weimar  
Format: EPUB

ISBN 978-3-8409-2147-6

**Nutzungsbedingungen:**

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

**Anmerkung:**

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	11
<b>1 Diagnostische Erhebungsverfahren: Eine Standortbestimmung</b> .....	13
1.1 Historisches .....	14
1.2 Zur Begrifflichkeit „Psychologische Diagnostik“ .....	15
1.3 Ziele und Aufgaben der diagnostischen Datenerhebung .....	16
1.3.1 Klassifikation .....	16
1.3.2 Selektion .....	17
1.3.3 Klassifikation vs. Selektion: Beispiel Einschulungsuntersuchung ..	18
1.3.4 Zieldefinition von K. Pawlik .....	19
1.4 Diagnostische Erhebungsverfahren in unterschiedlichen Anwendungsgebieten .....	20
1.5 Klassifikation psychologischer Testverfahren .....	22
1.6 Datenvielfalt und Aussagekraft diagnostischer Informationen . . . .	26
Zusammenfassung .....	28
Weiterführende Literatur .....	28
Fragen .....	29
<b>2 Entwicklungsdiagnostik</b> .....	31
2.1 Historisches .....	32
2.2 Entwicklungspsychologische Grundlagen und Modelle .....	35
2.3 Ziele und Aufgaben der Entwicklungsdiagnostik .....	39
2.3.1 Übersicht .....	39
2.3.2 Einsatz allgemeiner Entwicklungstests .....	41
2.3.3 Einsatz spezifischer Entwicklungstests .....	45
2.3.4 Konstruktionsmerkmale von Entwicklungstests .....	47
2.4 Screeningverfahren in der Entwicklungsdiagnostik .....	48
2.5 Anwendungsgebiete der Entwicklungsdiagnostik .....	51
2.5.1 Anwendungsgebiete in der Kinder- und Jugendmedizin .....	51
2.5.2 Anwendungsgebiete in der Früh- und Sonderpädagogik .....	52
Zusammenfassung .....	57
Weiterführende Literatur .....	57
Fragen .....	57

<b>3</b>	<b>Persönlichkeitsdiagnostik</b> .....	59
3.1	Historisches .....	60
3.2	Grundlagen und Modelle .....	63
3.2.1	Persönlichkeitstheorien .....	63
3.2.2	Persönlichkeitseigenschaften .....	65
3.2.3	Big Five .....	68
3.2.4	Biopsychosoziales Persönlichkeitskonzept .....	69
3.2.5	Einstellungen, Interessen, Werte, Motivation .....	71
3.3	Persönlichkeitstests .....	71
3.3.1	Projektive Verfahren .....	72
3.3.2	Standardisierte Persönlichkeitsfragebögen .....	77
3.3.3	Objektive Persönlichkeitsstests .....	83
	Zusammenfassung .....	90
	Weiterführende Literatur .....	91
	Fragen .....	91
<b>4</b>	<b>Intelligenzdiagnostik</b> .....	93
4.1	Historisches .....	94
4.2	Grundlagen und Modelle .....	98
4.2.1	Definitionen .....	98
4.2.2	Allgemeine Modelle zur Struktur der Intelligenz .....	100
4.2.3	CHC-Modell .....	103
4.3	Intelligenztests .....	105
4.3.1	Klassifikation von Intelligenztests und ihre Standardisierung .....	105
4.3.2	Die Wechsler-Intelligenztests .....	108
4.3.3	Durchführung, Auswertung und Interpretation .....	115
4.4	Anwendungsgebiete der Intelligenzdiagnostik .....	119
	Zusammenfassung .....	125
	Weiterführende Literatur .....	125
	Fragen .....	125
<b>5</b>	<b>Klinisch-psychologische Diagnostik</b> .....	127
5.1	Historisches .....	128
5.2	Ziele und Aufgaben der klinisch-psychologischen Diagnostik .....	130
5.2.1	Allgemeine Überlegungen .....	130
5.2.2	Zur Sonderrolle von Screeningverfahren .....	131
5.3	Anamnese und klinisches Interview .....	134

5.4	Selbstbeurteilungsverfahren .....	138
5.5	Fremdbeurteilungsverfahren .....	142
5.6	Diagnostik sozialer Interaktionen .....	149
5.7	Felddiagnostik .....	152
5.8	Apparative Diagnostik .....	154
	Zusammenfassung .....	156
	Weiterführende Literatur .....	157
	Fragen .....	157
<b>6</b>	<b>Eignungsdiagnostik .....</b>	<b>159</b>
6.1	Historisches .....	160
6.2	Ziele und Aufgaben der Eignungsdiagnostik in der Personal- auswahl und im Personalmanagement .....	162
6.3	Tests und Fragebögen .....	164
6.3.1	Intelligenztests .....	165
6.3.2	Persönlichkeitsfragebögen .....	166
6.3.3	Verfahren zur Erfassung der sozialen Kompetenz .....	170
6.4	Arbeitsproben .....	173
6.5	Einstellungsinterviews .....	175
6.6	Assessment-Center .....	177
6.7	Eignungsdiagnostische Erhebungsmethoden im Vergleich .....	179
	Zusammenfassung .....	185
	Weiterführende Literatur .....	185
	Fragen .....	186
<b>7</b>	<b>Pädagogisch-psychologische Diagnostik .....</b>	<b>187</b>
7.1	Historisches .....	188
7.2	Ziele und Aufgaben der pädagogisch-psychologischen Diagnostik .....	189
7.3	Anwendungsfelder der pädagogisch-psychologischen Diagnostik .....	190
7.3.1	Suche nach Defiziten oder Ressourcen? .....	190
7.3.2	Leistungsmotivation .....	194
7.3.3	Lernstörungen .....	197
7.3.4	Hochbegabung .....	205
7.4	Diagnostik von Lernergebnissen .....	207
7.4.1	Noten .....	207
7.4.2	Schulleistungstests .....	209

Zusammenfassung .....	212
Weiterführende Literatur .....	213
Fragen .....	213
<b>8 Neuropsychologische Diagnostik .....</b>	<b>215</b>
8.1 Historisches .....	216
8.2 Ziele und Aufgaben neuropsychologischer Diagnostik .....	218
8.2.1 Neuropsychologische Grundlagen und Modelle .....	219
8.2.2 Aufgaben und Strategien der neuropsychologischen Diagnostik ...	226
8.3 Neuropsychologische Tests .....	231
8.3.1 Spezifische Testverfahren .....	231
8.3.2 Testbatterien .....	234
8.3.3 Computergestützte Verfahren .....	236
8.4 Anwendungsgebiete der neuropsychologischen Diagnostik .....	238
8.4.1 Neuropsychologische Diagnostik bei ADHS .....	238
8.4.2 Neuropsychologische Diagnostik bei Demenz .....	241
8.4.3 Neuropsychologische Diagnostik bei Schlaganfall: Beispiel für den Einsatz einer Testbatterie .....	245
Zusammenfassung .....	250
Weiterführende Literatur .....	250
Fragen .....	251
<b>9 Rechtspsychologische Diagnostik .....</b>	<b>253</b>
9.1 Historisches .....	254
9.2 Ziele und Aufgaben der Sachverständigentätigkeit .....	256
9.2.1 Grundlagen der Diagnostik in der Rechtspsychologie .....	256
9.2.2 Aufgaben eines Sachverständigen .....	257
9.3 Diagnostik im Kontext des Strafrechts .....	265
9.3.1 Schuldfähigkeit und Schuldunfähigkeit (Verantwortlichkeit von Straftätern) .....	265
9.3.2 Risikoeinschätzung: Rückfall- oder Gefährlichkeitsprognose ...	267
9.3.3 Glaubhaftigkeitsbegutachtung von Zeugenaussagen (Psychologie der Zeugenaussage) .....	272
9.4 Diagnostik im Kontext des Familienrechts .....	275
9.4.1 Sorgerecht .....	275
9.4.2 Kindeswohlgefährdung .....	277
Zusammenfassung .....	279
Weiterführende Literatur .....	279
Fragen .....	280

---

<b>10</b>	<b>Rehabilitationsdiagnostik</b> .....	281
10.1	Historisches .....	282
10.2	Ziele und Aufgaben der medizinischen Rehabilitation .....	283
10.3	ICF als Bezugssystem .....	285
10.4	Rahmenbedingungen der Rehabilitationsdiagnostik .....	288
10.4.1	Phasenmodell der Rehabilitationsdiagnostik .....	290
10.4.2	Dimensionen der Rehabilitationsdiagnostik .....	292
10.5	Diagnostische Erhebungsverfahren im Rahmen der Rehabilitation .....	293
10.6	Beschwerdenvalidierung .....	301
	Zusammenfassung .....	309
	Weiterführende Literatur .....	309
	Fragen .....	309
	<b>Anhang</b> .....	311
	Literatur .....	313
	Glossar .....	341
	Sachregister .....	355



# Vorwort

Die Kenntnis und Vermittlung diagnostischer Erhebungsverfahren bilden Kerninhalte jeder Ausbildung im Fach Psychologie. Das Fach „Psychologische Diagnostik“ als angewandte Disziplin der Psychologie hat in den letzten Jahrzehnten in mehrfacher Weise an Bedeutung gewonnen. Dies hängt zunächst damit zusammen, dass die Psychologie als Disziplin an gesellschaftlicher Relevanz gewonnen hat. Immer mehr Entscheidungen werden durch die Expertise der Psychologie begründet oder optimiert. Dabei spielen diagnostische Erhebungsverfahren in allen Anwendungsgebieten der Psychologie eine immer größere Rolle. Dies bezieht sich auf die Arbeits-, Gesundheits-, Organisations-, Rechts-, Verkehrs- und Wirtschaftspsychologie und vor allem die Klinische und Pädagogische Psychologie. Zudem wurden in den letzten Jahren die Testerstellung in Deutschland professionalisiert sowie die technischen Möglichkeiten der Anwendung psychodiagnostischer Erhebungsverfahren systematisch erweitert (z. B. computer- und internetgestützte Datenerhebung, Ambulatory Assessment).

Inhalte und Verfahren der Psychodiagnostik werden heute stärker nachgefragt als vor einigen Jahren, da sie heute in der Regel hohen Qualitätsstandards entsprechen. In vielen Bereichen unserer Gesellschaft (z. B. im Rechts- und Schulwesen, in der Wirtschaft und in der Medizin) werden systematisch erhobene psychologische Daten benötigt, um anhand objektiver und wissenschaftlicher Kriterien zu fundierten Urteilen zu gelangen. Unserer Meinung nach wurde damit unser Fach, d. h. die Psychologische Diagnostik, zu einer zentralen Methoden- und Querschnittsdisziplin der Psychologie.

Für Bachelor-Studierende stellt das Erlernen und Anwenden von diagnostischen Erhebungsverfahren eine, wenn nicht die entscheidende Basiskompetenz des Faches Psychologie dar, die erste und wichtige Möglichkeiten der Berufstätigkeit im Fach Psychologie eröffnet.

Wir möchten schon an dieser Stelle einige Bemerkungen zur Auswahl der Themenschwerpunkte dieses Buches formulieren. Die Erhebungsmethoden der Psychologischen Diagnostik haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten so stürmisch entwickelt, dass wir die Verfahren selbst und mögliche Anwendungsfelder nur sehr selektiv darstellen konnten. Bei der Gestaltung unseres Buches wählten wir bewusst eine zweigleisige Strategie: Einerseits sollten die Themen der Psychologischen Diagnostik gewürdigt werden, die in vielen Anwendungsgebieten eine Rolle spielen, andererseits sollten wichtige und/oder besonders innovative Anwendungsgebiete jeweils in einen separaten Buchkapitel behandelt werden. Als

übergreifend wichtige Themen, die in vielen Anwendungsgebieten bedeutsam sind, haben wir die Entwicklungs-, Persönlichkeits- und Intelligenzdiagnostik ausgewählt. Diesen drei Themen wurden eine besondere Bedeutung und jeweils separate Kapitel eingeräumt.

Unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation der Universität Bremen danken wir für die Mitwirkung bei der Fertigstellung dieses Buches. So unterstützte uns Dr. Ulrike de Vries bei der Ausarbeitung von Kapitel 10.1 bis 10.5 und Dipl.-Psych. Franziska Walter bei Kapitel 9 und 10.6; Frau Dr. Julia Merkt und Herr Dr. Franz Pauls unterstützten uns bei Kapitel 8; Frau Dipl.-Psych. Franziska Korsch diskutierte mit uns Kapitel 7. Den Partnern und Partnerinnen danken wir, mit denen wir ein Experteninterview führen durften; viele von ihnen gaben uns zu dem entsprechenden Kapitel eine differenzierte Rückmeldung. Die betreuenden Herausgeber unseres Bandes, Prof. Dr. Hans-Werner Bierhoff und Prof. Dr. Alexander Grob halfen uns durch ihre Kritik, unser Buch deutlich zu verbessern. Unserer Mitarbeiterin im Sekretariat, Frau Anja Nöpel, danken wir für die Manuskriptbearbeitung; Hendrik Schomaker half bei der Auswahl der Glossar-begriffe. Dem Hogrefe Verlag danken wir für die Geduld, die wir sehr stark in Anspruch nehmen mussten, da unser Buch (entgegen unserer Absicht) sehr viel später als gehofft fertiggestellt wurde.

Bremen, im September 2014

*Franz Petermann und  
Monika Daseking*

# Kapitel 1

## Diagnostische Erhebungsverfahren: Eine Standortbestimmung

### Inhaltsübersicht

---

1.1	Historisches . . . . .	14
1.2	Zur Begrifflichkeit „Psychologische Diagnostik“ . . . . .	15
1.3	Ziele und Aufgaben der diagnostischen Datenerhebung . . . . .	16
1.3.1	Klassifikation . . . . .	16
1.3.2	Selektion . . . . .	17
1.3.3	Klassifikation vs. Selektion: Beispiel Einschulungsuntersuchung . .	18
1.3.4	Zieldefinition von K. Pawlik . . . . .	19
1.4	Diagnostische Erhebungsverfahren in unterschiedlichen Anwendungsgebieten . . . . .	20
1.5	Klassifikation psychologischer Testverfahren . . . . .	22
1.6	Datenvielfalt und Aussagekraft diagnostischer Informationen . . . .	26
	Zusammenfassung . . . . .	28
	Weiterführende Literatur . . . . .	28
	Fragen . . . . .	29

---

Diagnostik als  
Basiskompetenz

Psychologische Diagnostik bildet eine elementare Basiskompetenz psychologischer Handelns. Ein sehr hoher Prozentsatz praktisch tätiger Psychologen – Groth-Marnat (2009) nennt die Zahl von 91 % – verbringt bis zu einem Viertel der Arbeitszeit mit der Durchführung psychologischer Tests (vgl. auch Lubin, Larsen & Matarazzo, 1984; Schorr, 1995). In Anlehnung an die inhaltliche Ausrichtung (Therapierichtung) und das Tätigkeitsfeld ergeben sich jedoch große Unterschiede. So bringen Neuropsychologen offensichtlich deutlich mehr Zeit für Diagnostik auf als Klinische Psychologen (Camara, Nathan & Puente, 2000; Kaufman & Lichtenberger, 2006). Dabei hat sich die Beschreibung des Tätigkeitsfeldes eines Psychologen insgesamt deutlich gewandelt. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts stellte die Anwendung von Tests die Haupttätigkeit eines Psychologen dar. In den letzten Jahren hat sich das Berufsbild deutlich erweitert, was u. a. darauf zurückzuführen ist, dass Psychologen inzwischen auch in vielen nicht medizinischen Bereichen wie beispielsweise in der Organisationsentwicklung tätig sind.

Diagnostik als  
Querschnittsdisziplin

In diesem Kapitel wird deutlich, dass es sich bei der Psychologischen Diagnostik um eine zentrale angewandte Querschnittsdisziplin der Psychologie handelt, die sich mit der regelgeleiteten Sammlung und Aufbereitung von gezielt erhobenen Informationen beschäftigt, die für die Beschreibung, Erklärung und Prognose menschlichen Erlebens und Verhaltens bedeutsam sind.

## 1.1 Historisches

Diagnostik =  
Durchforsten

Sehr gebräuchlich ist der Begriff „Diagnostik“ in der Medizin, und das dort vorherrschende Grundverständnis beeinflusste historisch betrachtet auch die Psychologische Diagnostik. Die medizinische Definition des Begriffs „Diagnostik“ (διάγνωση = Durchforschung) zielt auf das Erkennen und Feststellen von Krankheiten oder Abklären von Gesundheitsstörungen durch Zuordnung von Befunden oder Symptomen zu einem bestimmten Krankheitsbild ab. Mit dem Begriff wird einerseits der Prozess der Abklärung an sich bezeichnet (= Diagnosefindung), gleichzeitig umfasst er aber auch die zur Abklärung eingesetzten Untersuchungsmethoden (wie z. B. Labordiagnostik). Die medizinische Diagnostik endet in der Entscheidung über die Zuordnung zur Kategorie „krank“ oder „gesund“.

Durch einen Blick auf die Handlungsweisen eines Arztes bzw. in Analogie zur Medizin wird klar, dass es ohne Diagnostik keine begründ-

baren Entscheidungen und Handlungen gibt. Selbst wenn auf der Basis einer diagnostischen Entscheidungsstrategie eine *Fehlentscheidung* getroffen wurde, dann können wir, etwa aufgrund dokumentierter falscher Vorannahmen oder unangemessener Informationen, verstehen und rekonstruieren, warum wir uns geirrt haben. Im nächsten Schritt lernen wir aus den rekonstruierten Entscheidungsabläufen, also aus unseren Fehlern, und optimieren die Entscheidung in einer Revisionschleife. Aus Fehlern lernen heißt, sich neue Algorithmen zu erschließen und optimaler zu diagnostizieren! Durch auf diese Weise erzielte Fortschritte resultierten in der Geschichte der Psychologischen Diagnostik neue Erhebungsverfahren.

Entscheidungen optimieren

Der ursprünglich häufig verwendete Begriff „Psychodiagnostik“ geht auf die gleichnamige Publikation von Rorschach (1921) und dessen projektives Testverfahren (= Rorschach-Test) zurück und wurde mittlerweile fast vollständig durch die Bezeichnung „Psychologische Diagnostik“ abgelöst.

## 1.2 Zur Begrifflichkeit „Psychologische Diagnostik“

Mit dem Begriff „Psychologische Diagnostik“ sind verschiedene Bedeutungsebenen verbunden. Damit wird sowohl eine Disziplin der Psychologie benannt als auch ein Prozess beschrieben, der zu einer durch diagnostische Erhebungsverfahren fundierten Entscheidungsfindung führt. Aber auch die Datengewinnung selbst, die im Rahmen dieses Prozesses erfolgt, wird häufig als Psychologische Diagnostik bezeichnet. Im Folgenden sollen daher die verschiedenen Ebenen zunächst näher betrachtet werden.

Erhebungsverfahren als Basis

Psychologische Diagnostik wird als Lehre von der sachgemäßen Ermittlung eines psychologisch begründeten Urteils verstanden, mit dem Entscheidungen und erforderliche Handlungen legitimiert werden können. Nach Jäger und Petermann (1999, S. 11) versteht man unter Psychologischer Diagnostik „das systematische Sammeln und Aufbereiten von Informationen mit dem Ziel, Entscheidungen und daraus resultierende Handlungen zu begründen, zu kontrollieren und zu optimieren.“ Psychologische Diagnostik dient der Informationsgewinnung bezogen auf bestimmte psychologisch relevante Merkmale – meistens wird damit ein Urteil über einen Einzelfall erstellt. Diese Informationen werden in ein Urteil integriert, das die Basis von Entscheidungen oder Prognosen sowie deren Evaluation bildet (Jäger &

Diagnostik als Infoverarbeitung

Differentielle Psychologie als Basis

Petermann, 1999). Somit ist Psychologische Diagnostik eng mit den Begriffen Beschreibung, Klassifikation, Vorhersage und Erklärung von psychologischen Zuständen oder Prozessen verbunden. In Abgrenzung dazu verfolgt die Differentielle Psychologie, die in vielen Bereichen eine entscheidende Grundlage der Psychologischen Diagnostik bildet, das Ziel, individuelle Unterschiede zu finden und zu erklären, ohne dabei auf Entscheidungen zu fokussieren.

Fehlerquellen und Verzerrungen

Um den Anforderungen der Psychologischen Diagnostik erfolgreich nachgehen zu können, müssen im Vorfeld die Ziele, Inhalte, Bedingungen und konkreten Schritte der Datenerhebung spezifiziert werden. Zentrales Kriterium hierbei ist das Bestreben, alle diagnostischen Entscheidungen transparent und nachvollziehbar zu gestalten. In der Praxis existieren dazu sehr unterschiedliche methodische Zugänge, um aus subjektiven Eindrücken objektive und nachprüfbar Daten zu gewinnen. Die Routinen der diagnostischen Datenerhebung verdeutlichen dabei, dass unterschiedliche Datenerhebungsstrategien mit spezifischen Fehlerquellen und Verzerrungen verknüpft sind, die wir in den weiteren Kapiteln dieses Buches für die einzelnen Tätigkeitsfelder des Diagnostikers spezifizieren.

## 1.3 Ziele und Aufgaben der diagnostischen Datenerhebung

### 1.3.1 Klassifikation

Klassifikation bedeutet eine Zuordnung von Personen zu alternativen Merkmalsklassen; hierbei erfolgt für *jede* Person eine individuell passende Einordnung. Eine Klassifikation dient in der Regel der Beschreibung (Typisierung) einer Person. In der Klinischen Psychologie und Psychiatrie wendet man den Begriff dazu an, um psychische Störungen zu kennzeichnen. Eine Klassifikation basiert auf einem (empirisch) abgesicherten Ordnungssystem und erleichtert die Kommunikation zwischen Diagnostikern und Wissenschaftlern entscheidend.

Um die Entscheidung treffen zu können, welcher Klasse eine Person oder ein Patient zuzuordnen ist, sind vorab

- Klassen genau zu definieren,
- Kriterien festzulegen, die bestimmte Leistungen abgrenzen oder Leistungsbereiche untergliedern (Grenzwerte, Intervalle) und
- Entscheidungsregeln über die Zuweisung zu einer Klasse zu formulieren (Fisseni, 2004).

Festlegungen und Entscheidungsregeln

*Platzierungsentscheidungen* bilden eine Sonderform der Klassifikation. Hier werden Personen auf nur einer Dimension gruppiert, also beispielsweise auf der Basis eines Testwerts in eine Rangreihe gebracht. Im pädagogischen Bereich wird als Beispiel für eine Platzierung häufig die innere Differenzierung innerhalb einer Klasse angeführt, d. h. die Schüler werden nach ihren Lernvoraussetzungen (z. B. ihrem Vorwissen) geordnet und gezielt gefördert.

Platzierungs-  
entscheidungen

### 1.3.2 Selektion

Bei der *Selektion* handelt es sich um eine Auswahlstrategie, bei der sehr häufig institutionelle Interessen im Vordergrund stehen: eine Person wird aufgrund bestimmter Persönlichkeitsmerkmale aus einer Menge ausgewählt und einer Maßnahme/Position zugeordnet bzw. es wird eine für bestimmte Anforderungen geeignete Person gesucht (vgl. Kapitel 6: Eignungsdiagnostik). Damit besteht aber auch die Möglichkeit der Ablehnung einer Person als Ergebnis einer diagnostischen Entscheidung (eines Tests). Diese Strategie kommt sehr häufig in der Personalauswahl (z. B. Arbeitsplatz, Studienplatz) zum Einsatz (= Personenselektion). Weiterhin können Selektionsstrategien auch genutzt werden, um Personen verschiedenen Angeboten, z. B. unterschiedlichen Fördergruppen im Rahmen der Schule, zuzuordnen.

Selektion

Für ein Selektionsverfahren sind mehrere Vorarbeiten notwendig:

- Definition der Stellenanforderungen,
- Auswahl und Erhebung relevanter Merkmale, die eine zuverlässige Vorhersage gestatten,
- Festlegung kritischer Trennwerte, um Gruppen zu unterscheiden,
- Abschätzung der Güte und des Nutzens des Selektionsverfahrens (inklusive Kostenüberlegungen) und
- Beurteilung der Aussagekraft des Verfahrens.

Für die Entscheidungsfindung stehen verschiedene Formen kritischer Trennwerte zur Verfügung:

- Cut-off-Werte für ein ausgewähltes Merkmal,
- Cut-off-Werte, die sich aus gewichteten Dimensionen zusammensetzen (Fisseni, 2004), und
- multiple Cut-off-Werte in Form miteinander verbundener Entscheidungsregeln (vgl. dazu z. B. Dvorak, 1956).

Cut-off-Werte =  
Trennwerte

Basisrate und  
Selektionsquote

Der Wert eines in einem Selektionsverfahren eingesetzten diagnostischen Erhebungsverfahrens wird daran bewertet, welchen Beitrag er zur Güte einer Entscheidung leisten kann. Dafür stehen mit der Basisrate (Anteil der Personen, die ein Merkmal tatsächlich aufweisen) und der Selektionsquote (Anteil, bei dem Merkmal diagnostiziert wird) wiederum verschiedene Maße zur Verfügung (vgl. Kapitel 5: Klinisch-psychologische Diagnostik). In diesem Kontext kommt Kosten-Nutzen-Analysen eine wichtige Bedeutung zu (z. B. Taylor-Russell-Modell: Erfolgsquote als Funktion aus Basisrate, Selektionsquote und Validität des eingesetzten Verfahrens; vgl. Kapitel 6: Eignungsdiagnostik).

### 1.3.3 Klassifikation vs. Selektion: Beispiel Einschulungsuntersuchung

Schulreife

Die Feststellung der Schulreife oder Schulfähigkeit gehört zu den zentralen diagnostischen Aufgaben im Kindesalter. Nach der lange Zeit geltenden Auffassung musste ein Kind bestimmte körperliche, kognitive und sozial-emotionale Merkmale erfüllen, um eingeschult werden zu können, um also „schulreif“ zu sein (Daseking, Olden- hage & Petermann, 2008). Bei der Beantwortung der Fragestellung, ob ein Kind diese Anforderungen erfüllt, also schulreif ist oder nicht, handelt es sich um eine klassifikatorische Aufgabe. Betrachtet man die Schulreife aus der Perspektive der Grundschule, fragt man also, ob die körperliche und kognitive Ausstattung eines Kindes den Anforderungen der Schule entspricht. In diesem Fall erfüllt die Fest- stellung der Schulreife auch die Merkmale einer Selektion (vgl. Fis- seni, 2004).

Auswahl oder passen-  
des Hilfeangebot?

Die Konzeption von Schulfähigkeit hat sich in den letzten Jahren al- lerdings deutlich gewandelt. Schulfähigkeit wird nicht mehr nur als Eigenschaft des Kindes unter Bezugnahme auf das chronologische Alter oder biologische Reifungsprozesse definiert, sondern es werden Umweltfaktoren wie Entwicklungs- und Förderbedingungen in die Ge- samtbeurteilung einbezogen. Es stellt sich heute nicht mehr die Frage, ob ein Kind einzuschulen ist, sondern *welche Hilfen* es für einen er- folgreichen Übergang vom Kindergarten in die Schule benötigt (Da- seking et al., 2008). Hinzu kommt, dass aufgrund der zunehmenden Integration von Kindern (integrative Beschulung im Rahmen der Re- gelschule) die Selektionsfunktion von entsprechenden Auslesever- fahren (wie der Einschulungsuntersuchung) entfällt.

### 1.3.4 Zieldefinition von K. Pawlik

Schon vor fast 40 Jahren diskutierte Pawlik (1976) mögliche Ziele der Psychologischen Diagnostik, die bis auf wenige Erweiterungen in den Folgejahren (z. B. Jäger & Petermann, 1999) auch heute noch Gültigkeit besitzen. Sechs unterschiedliche Zielsetzungen sollen vor diesem Hintergrund ausgeführt werden. Ausgehend von der Vorstellung, dass die Leistungs- und Persönlichkeitsdiagnostik in erster Linie Selektionszwecken diene, wird deutlich, dass sich diese Eigenschaftsdiagnostik ausschließlich auf die Bewertung des aktuellen Status einer Person beschränke (= *Statusdiagnostik*). Ein völlig anderes Ziel verfolgt die *Prozessdiagnostik*, mit deren Hilfe eine Aussage möglich wird, ob und in welchem Umfang eine Person und/oder soziale Verhältnisse (z. B. eine Familie) durch eine Intervention modifiziert werden können. Ziel einer solchen Psychologischen Diagnostik wäre nicht die Selektion, sondern Modifikation von Personen (ggf. auch von Lebensumständen).

Status- vs. Prozessdiagnostik

Aussagen der Psychologischen Diagnostik können in der Regel nur dann zur Entscheidungsfindung herangezogen werden, wenn sie Empfehlungen formulieren, die auf eine „Skala“ zurückgeführt werden können. Als Maßeinheit eignet sich eine statistische Norm, die auf einer empirisch gestützten Verteilung einer Merkmalsausprägung beruht (= *normorientierte Diagnostik*) oder auf einem inhaltlich begründeten Kriterium (z. B. Prozentsatz richtig gelöster Aufgaben in der Mathe-Arbeit = *kriteriumsorientierte Diagnostik*). Bei der kriteriumsorientierten Diagnostik wird nicht auf die Leistungsnorm einer Altersgruppe oder Schulklasse Bezug genommen, sondern aufgrund des Lehrziels (oder auch eines Therapieziels) definiert, bei welcher Merkmalsausprägung (z. B. 90 % der Mathe-Aufgaben) ein Kriterium erfüllt ist und damit von einem Erfolg gesprochen werden darf (Glaser, 1963).

Norm- vs. kriteriumsorientierte Diagnostik

Im Rahmen der kritischen Auseinandersetzung mit einer eigenschaftsorientierten Persönlichkeitsdiagnostik rückten in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts zwei Ziele der psychodiagnostischen Datenerhebung in den Mittelpunkt, die man mit den Begriffen „Diagnostik als Inventarisieren“ und den Zielen einer „situationsorientierten Diagnostik“ umschreiben kann (Mischel, 1968, 1973). Beim *Inventarisieren* geht es nicht darum, einer Person (z. B. einem Angstpatienten) einen Kennwert zuzuweisen, sondern Elemente eines Verhaltensrepertoires zu sammeln, mit deren Hilfe man die Reaktionen

Inventarisieren vs. Kennwertzuweisung

Situationsansatz vs.  
starres Eigenschafts-  
konzept

einer Person beschreiben und erklären kann; die Anzahl der Indikatoren (Kriterien) ergeben dann z. B. eine Diagnose. So geht es in der Verhaltenstherapie im Rahmen der Angstbehandlung darum, alle angstaushlösenden Reize vollständig zu erfassen, aufzulisten und eine Angsthierarchie für einen Patienten zu erstellen, die dann schrittweise in einer Therapie bearbeitet werden kann. Auch bei der *situationsorientierten Diagnostik* geht man von der Kritik am starren Eigenschaftskonzept der Persönlichkeitsdiagnostik aus (Mischel, 1968) und formuliert die These, dass beobachtbares Verhalten von folgenden drei Bedingungen abhängt: dem bisher Gelernten, der spezifischen Reizsituation und den erwarteten Folgen. Möchte man z. B. im Rahmen einer situationsbezogenen Diagnostik aggressives Verhalten von Kindern erheben, dann muss man

- den situationalen Kontext des Konflikts (z. B. in der Schule) genau beschreiben,
- die auslösenden Bedingungen des Konflikts und
- die aktuelle Befindlichkeit des Kindes (Ärgerniveau) angeben.

Aus dem Antwortprofil, das zwischen verschiedenen Situationen (z. B. zuhause, Freizeit, Schule) differenziert, kann man dann gezielte Aussagen zur Ausprägung aggressiven Verhaltens im Alltag formulieren (vgl. Petermann & Petermann, 2015a).

## 1.4 Diagnostische Erhebungsverfahren in unterschiedlichen Anwendungsgebieten

Systematik der  
Anwendungsgebiete

Hossiep und Wottawa (1997) ordnen die Anwendungsfelder der Psychologischen Diagnostik den Bereichen Wirtschaft (Arbeits- und Organisationspsychologie), Bildung (Pädagogische Psychologie), Gesundheit (Klinische Psychologie) und Recht (Forensische Psychologie) zu. Im Wirtschaftsbereich zählen Berufseignungsdiagnostik, Personalauswahl oder Mitarbeiterbeurteilung zu den Schwerpunkten, im Bildungsbereich steht die Leistungs- und Begabungsdiagnostik (inklusive Schul- und Studieneignungsdiagnostik) im Mittelpunkt. Der Gesundheitsbereich wird durch die Entwicklungsdiagnostik, die klinisch-psychologische Diagnostik und die Rehabilitationsdiagnostik bestimmt. Im Bereich Recht wird Psychologische Diagnostik in der Forensischen Psychologie und in der Verkehrspsychologie eingesetzt.

In Erweiterung dieser Systematisierung listet Kubinger (2009) folgende Themenbereiche der Diagnostik auf:

- ausbildungs- und berufsbezogene Eignungsdiagnostik,
- ausbildungs- und berufsbezogene Rehabilitationsdiagnostik,
- Entwicklungsdiagnostik im frühen Kindesalter,
- forensisch-psychologische bzw. rechtspsychologische Diagnostik,
- neuropsychologische Diagnostik,
- gerontopsychologische Diagnostik und
- klinisch-psychologische Diagnostik.

Im Folgenden werden Klinische und Pädagogische Psychologie als Anwendungsbereiche exemplarisch herausgegriffen; diese können den Bereichen Gesundheit und Bildung nach Wottawa und Hossiep (1997) zugeordnet werden.

In der Klinischen Psychologie gilt die Psychologische Diagnostik als Ausgangspunkt für Interventionsmaßnahmen bei psychischen Störungen, dazu zählen beispielsweise auch Entwicklungs- und Verhaltensstörungen im Kindes- und Jugendalter. Grundsätzlich gehören in diesen Bereich auch diagnostische Fragestellungen, die sich in Folge von Erkrankungen des zentralen Nervensystems ergeben. Dazu zählt beispielsweise die Begründung von Rehabilitations- und/oder Therapie- und Fördermaßnahmen nach Hirnschädigungen.

Klinische  
Psychologie

Im Bereich der Pädagogischen Psychologie kommt der Berufs- und Schullaufbahnberatung oder Fragestellungen im Zusammenhang mit Hochbegabung oder Sonderschulbedürftigkeit eine große Bedeutung zu. Hier steht Diagnostik oft unter der Zielvorgabe, eine Prognose über zukünftiges Verhalten (z. B. Lernerfolg) abgeben zu müssen. Das psychologisch-diagnostische Vorgehen bei Verdacht auf eine Lese-Rechtschreibstörung oder eine Rechenstörung ist, auch wenn es sich um schulbezogene Leistungsbereiche handelt, entweder der Klinischen Kinderpsychologie oder Pädagogischen Psychologie zuzuordnen (vgl. Kapitel 7: Pädagogisch-psychologische Diagnostik).

Pädagogische  
Psychologie

Diagnostische Erhebungsverfahren werden nicht nur in der Psychologie, sondern darüber hinaus in vielfältigen Anwendungsbereichen eingesetzt, die von der forensisch-psychologischen Diagnostik (z. B. Volbert & Dahle, 2010) über die Organisationsdiagnostik (z. B. Felfe & Liepmann, 2008), die Sonderpädagogik (z. B. zur Begutachtung des sonderpädagogischen Förderbedarfs, Petermann & Petermann, 2006a) bis zur psychiatrischen Diagnostik reichen. Neben Interviews, Fragebogen- und Beobachtungsverfahren werden immer häufiger

Weitere Anwendungs-  
gebiete

hochstandardisierte Testverfahren eingesetzt, wobei aktuell die Bedeutung von computer- und internetbasierten Erhebungsverfahren zunimmt.

## 1.5 Klassifikation psychologischer Testverfahren

Heute bestimmen aufwendig konstruierte und meist aktuell normierte Testverfahren die diagnostische Praxis. Um die Vielzahl der im deutschen Sprachraum verfügbaren und umfassend erprobten Testverfahren (ca. 800 Verfahren) noch überschauen zu können, ist eine Klassifikation dieser Verfahren nötig, wie sie etwa der folgende Kasten vorschlägt.

### Klassifikation psychologischer Tests (aus Petermann, Holling, Leutner & Brähler, 2002, S. XIII)

Test-Klassifikation

#### 1. Leistungstests:

- 1.1 Entwicklungstests
- 1.2 Intelligenztests
- 1.3 Allgemeine Leistungstests
- 1.4 Schultests
  - 1.4.1 Einschulungstests
  - 1.4.2 Spezielle Schuleignungstests
  - 1.4.3 Mehrfächertests
  - 1.4.4 Lesetests
  - 1.4.5 Rechtschreibtests
  - 1.4.6 Mathematik- und Rechentests
  - 1.4.7 Sonstige Schultests
- 1.5 Spezielle Funktionsprüfungs- und Eignungstests

#### 2. Psychometrische Persönlichkeitstests:

- 2.1 Persönlichkeits-Struktur-Tests
- 2.2 Einstellungs- und Interessentests
- 2.3 Klinische Tests
  - 2.3.1 Fragebögen
  - 2.3.2 Interviews
  - 2.3.3 Sonstige klinische Verfahren

#### 3. Persönlichkeits-Entfaltungungsverfahren:

- 3.1 Formdeuteverfahren
- 3.2 Verbal-thematische Verfahren
- 3.3 Zeichnerische und Gestaltungsverfahren

Wie die nebenstehende Übersicht zeigt, kann man Testverfahren untergliedern in:

- Leistungstests (Gruppe 1),
- Psychometrische Persönlichkeitstests (Gruppe 2) und
- Persönlichkeits-Entfaltungsverfahren (Gruppe 3).

Diese Unterteilung soll im Weiteren kurz erläutert werden.

## Gruppe 1: Leistungstests

*Entwicklungstests.* Hierzu zählen allgemeine und spezifische Entwicklungstests. Dabei kann mit Hilfe allgemeiner Entwicklungstests der Leistungsstand eines umfassenden Verhaltensspektrums erfasst werden, während spezifische Entwicklungstests nur der Abbildung einzelner Funktionsbereiche (z. B. der Motorik, der Sprache oder der visuellen Wahrnehmung) dienen. Mit Hilfe eines Entwicklungstests soll in der Regel ein Kind anhand beobachtbarer Verhaltensweisen auf einem Alterskontinuum lokalisiert werden (vgl. dazu Kapitel 2: Entwicklungsdiagnostik).

Entwicklungstests

*Intelligenztests.* Da es keine einheitliche Definition von Intelligenz gibt, werden dieser Kategorie alle Testverfahren zugeordnet, die von ihren Autoren als Intelligenztest charakterisiert werden (vgl. dazu Kapitel 4: Intelligenzdiagnostik).

Intelligenztests

*Allgemeine Leistungstests.* Diese Testkategorie umfasst Verfahren, die allgemeine Voraussetzungen der Leistungsfähigkeit erheben sollen, nämlich das, was mit *Aufmerksamkeit*, *Konzentration*, *allgemeiner Aktiviertheit* oder dergleichen bezeichnet wird. Demnach beziehen sich die Hauptmerkmale dieser Tests auf einen Faktor, der als „anhaltende Konzentration bei geistiger Tempoarbeit“ beschrieben wird.

*Schultests.* Die Gruppe der Schultests schließt Verfahren ein, die die Frage der Schulfähigkeit (Schulreife bzw. Umschulung) direkt betreffen. Sie enthält aber auch Testverfahren, die den Leistungs- und Kenntnisstand der Lernenden in bestimmten Fächern erfassen sollen. Bei solchen Verfahren handelt es sich um Lese-, Rechtschreib- und Mathematiktests. Ausschlag für die Zuordnung zur Gruppe der Schultests gibt nicht die Standardisierung eines Tests an Schulkindern, sondern der direkte, inhaltliche Bezug zu Schule und Ausbildung (vgl. dazu Kapitel 7: Pädagogische-psychologische Diagnostik).

Schultests

*Spezielle Funktionsprüfungs- und Eignungstests.* Innerhalb dieser Gruppe befinden sich Tests zur Prüfung spezieller Funktionen wie Händigkeit oder Psychomotorik. In der Regel stehen diese Funktionen in einem engen Zusammenhang zur Berufseignung. Aus diesem Grund wurden sie auch in der Aufstellung mit den Berufseignungstests zusammengelegt. Die Vielzahl und Differenziertheit beruflicher Anforderungen bedingt die heterogene Struktur dieser Testkategorie.

## Gruppe 2: Psychometrische Persönlichkeitstests

- Persönlichkeits-Struktur-Tests** *Persönlichkeits-Struktur-Tests.* Der Begriff „Struktur“ ist in diesem Zusammenhang nicht an bestimmte Persönlichkeitstheorien gebunden. Er meint vielmehr, dass es sich um eine Gruppe mehrdimensionaler Persönlichkeitstests handelt, denen jeweils eigene Ordnungsgesichtspunkte zugrunde liegen. Als gemeinsames Merkmal gilt die Messung mehrerer Persönlichkeitseigenschaften ohne apparativen Aufwand, wobei zu spezifizieren ist, dass die Persönlichkeitseigenschaften im Bereich der sogenannten normalen Persönlichkeit quantifizierbar sein müssen. Ausgliedert werden mehrdimensionale, psychometrische Persönlichkeitstests, die Einstellungen, Werthaltungen oder Interessen erfassen sollen (vgl. dazu Kapitel 3: Persönlichkeitsdiagnostik).
- Interessentests** *Einstellungs- und Interessentests.* Einstellungstests messen die Einstellung zu Sachverhalten oder die Meinung über bestimmte Bezugsobjekte. Einstellungs- und Interessentests basieren auf sozialpsychologischen Konzepten und können zu einer Kategorie zusammengefasst werden.
- Klinische Tests** *Klinische Tests.* Klinische Tests werden im Allgemeinen für differenzialdiagnostische Zwecke im psychopathologischen Bereich und im Grenzbereich zur Normalität eingesetzt. Sie dienen häufig als Entscheidungshilfe bei der Auswahl von Interventionsmaßnahmen und diversen Therapieformen. Außerdem lässt sich mit einigen Verfahren der Verlauf und Erfolg von medikamentösen und nicht medikamentösen (Psycho-)Therapien kontrollieren.

## Gruppe 3: Persönlichkeits-Entfaltungungsverfahren

Während das hervorstechende Merkmal psychometrischer Persönlichkeitstests in der *quantitativen* Erfassung *bestimmter* Verhaltensmerkmale besteht, wird durch sogenannte Entfaltungungsverfahren die durch

das Erhebungsverfahren provozierte Verhaltensweise einer Person vom Diagnostiker interpretiert. Eine weitere Klassifizierung dieser Gruppe von Testverfahren erfolgt nach formalen Gesichtspunkten, die sich auf der Basis unterschiedlicher Reaktionsweisen der untersuchten Personen ergeben.

*Formdeuteverfahren.* Hier erhalten die Personen relativ unstrukturierter, nicht eindeutig erkennbares Testmaterial (z. B. Tintenkleckse), das gedeutet werden soll. Grundsätzlich wird die Bewertung mehrdeutiger Gebilde verlangt. Diese Deutungen klassifiziert, signiert und interpretiert der Diagnostiker nach vorgegebenen Richtlinien. Die Objektivität solcher Verfahren kann prinzipiell in Frage gestellt werden. Der populäre Rorschach-Test gilt als Prototyp der Formdeuteverfahren.

Formdeuteverfahren

*Verbal-thematische Verfahren.* Die verbal-thematischen Verfahren konfrontieren die Testperson mit thematischem Testmaterial (z. B. Wörtern, Sätzen, Bildern), das die Person zu einer verbalen Auseinandersetzung mit bestimmten Problemfeldern anregen soll. Zu den verbal-thematischen Verfahren zählen wir Assoziations-, Ergänzungs- und Erzählverfahren. Assoziationsverfahren bestehen aus Reizwörtern, die die Testperson mit dem ersten Einfall beantworten soll. Die Thematik der Ergänzungsverfahren ergibt sich aus Satzanfängen, unvollständigen Geschichten, offenen sozialen Situationen, die dem Untersuchten einen weiten Spielraum der Beantwortung und Ergänzung lassen. Am bekanntesten wurde der Thematische Apperzeptionstest (TAT), der zu den Erzählverfahren gehört. Zu Bildvorlagen, die mehrdeutige (soziale) Situationen zeigen, sind Geschichten zu erzählen. Ein Problem grundsätzlicher Art liegt darin, ob diese Geschichten ausgewertet und interpretiert werden können. Es ist versucht worden, so unterschiedliche Aspekte wie dominante Triebe, Konflikte, Einstellung, Intelligenz, Gefühle, Leistungsmotivation und Kreativität – um nur einige zu nennen – damit zu erschließen.

Verbal-thematische Verfahren

*Zeichnerische und Gestaltungsverfahren.* Zeichnerische Verfahren fordern, wie der Name sagt, die Testperson zu Zeichnungen auf, die etwas über den Urheber der Zeichnung aussagen sollen. Diese Verfahren lassen sich aufteilen in solche, die thematisch eine Zeichnung vorgeben (z. B. Zeichnung eines Menschen oder Apfelbaums), und in solche, die keine thematische Bindung vorschreiben, dafür aber möglicherweise die Beachtung formaler Elemente oder Richtlinien verlangen. Ein Beispiel für die thematisch ungebundenen, formal aber eingeschränkten Zeichentests ist der weithin bekannte Wartegg-Test.

Zeichnerische Verfahren

Die Auswertung von Zeichentests kann nach formalen und inhaltlichen Kriterien erfolgen.

Den Gestaltungsverfahren ordnen wir diejenigen Tests zu, die den Betroffenen auffordern, mit vorgegebenem Testmaterial bestimmte oder freie Themen darzustellen. Das Testmaterial kann aus den verschiedensten Testvorlagen bestehen. Es mag sich um Spielzeug, Farbplättchen, geometrische Figuren oder was auch immer handeln. Entscheidend ist, dass keine Leistungs-, sondern Gestaltungsabsichten im Vordergrund stehen, die der Testperson persönliche Ausdrucksmöglichkeiten eröffnen.

Eine Übersicht über aktuell verfügbare psychologische Testverfahren bieten das Testarchiv von ZPID ([www.zpid.de](http://www.zpid.de)), die Psychologische Testzentrale ([www.testzentrale.de](http://www.testzentrale.de)) oder die großen Testverlage im deutschen Sprachraum ([www.hogrefe.de](http://www.hogrefe.de); [www.pearsonassessment.de](http://www.pearsonassessment.de); [www.schuhfried.at](http://www.schuhfried.at)).

Qualitätssicherung *Qualitätssicherung.* Die Qualitätssicherung bei der Entwicklung und Anwendung psychodiagnostischer Erhebungsverfahren wird durch verschiedene Vorgaben gesichert, wobei den Testgütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität eine besondere Bedeutung zukommt. Eine ausführliche Darstellung dieser Kriterien und fachpolitischer Initiativen finden sich in dem Lehrbuch „Psychologische Diagnostik“ dieser Buchreihe von Beauducel und Leue (2014). In Kapitel 10 des Buches von Beauducel und Leue wird vor allem auf die Kriterien zur Qualitätssicherung nach DIN 33430 eingegangen. In diesem Kontext sind auch die Aktivitäten des Testkuratoriums (TK) der Förderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen zu erwähnen, das 2010 ein Testbeurteilungssystem (TBS) veröffentlicht hat. Zu wichtigen diagnostischen Erhebungsverfahren wurden auf der Basis eines Kriterienkataloges und auf Veranlassung des Testkuratoriums Testrezensionen verfasst, die unter dem Stichwort „Profession“ und „Rezensionen“ im Internet ([www.bdp-verband.org](http://www.bdp-verband.org)) einsehbar sind.

## 1.6 Datenvielfalt und Aussagekraft diagnostischer Informationen

Im Rahmen einer diagnostischen Datenerhebung stehen sehr unterschiedliche Methoden zur Verfügung, wobei man zunächst nach Ansätzen gliedern kann, die (äußeres) beobachtbares Verhalten erfassen,

und nach Bemühungen, interne Prozesse (Einstellungen, Erleben, Emotionen etc.) bewusst zu machen und zu spezifizieren. Bei den internen Prozessen wird von dem Betroffenen ein hohes Maß an Mitarbeitsbereitschaft und in der Regel ein gewisses Reflexionsniveau verlangt. Urteilsverzerrungen treten dabei häufig auf, die in einigen Fällen diagnoserelevant sind (z. B. bei der Abklärung psychischer Störungen) und vielfach als Messfehler gewertet werden. In manchen Fällen täuschen die Betroffenen gezielt, um Vorteile zu erreichen.

Urteilsverzerrungen  
beachten

Die Aussagekraft diagnostischer Informationen kann man auf unterschiedliche Weise absichern. Empfehlenswert sind folgende Vorgehensweisen:

Absicherung der  
Aussagekraft

- *Multi-Informanten-Ansätze*. Durch den Vergleich und die Berechnung der Übereinstimmung verschiedener Informationsquellen versucht man, zu einem objektiven Urteil zu kommen (z. B. vergleicht man durch Schüler- und Lehrerurteil das Ausmaß an Mobbingverfahren in einer Schulklasse).
- *Multi-Methoden-Ansätze*. So kann man etwa anhand des Vergleichs von klinischen Interviews und Verhaltensbeobachtungen (Fremdbeobachtungen) die Belastung eines Patienten bewerten.
- *Wiederholte Erhebungen*. Auf der Basis wiederholter Erhebungen versucht man, die Variabilität eines Merkmals (= messfehlerbedingte oder natürliche Messwertschwankungen) und die mittlere Merkmalsausprägung zu berechnen. Anhand solcher Zusatzdaten erhält man eine breitere Informationsbasis und kann das diagnostische Urteil absichern. Ein solches Vorgehen kann mit einem Multi-Methoden- und/oder Multi-Informanten-Ansatz kombiniert durchgeführt werden.
- *Nutzung von Informationen von dritter Seite*. In manchen Fällen kann man durch bereits vorliegende Informationen (z. B. Patientenakten, Polizei- oder Jugendamtsberichte) ein diagnostisches Urteil absichern. Solche nicht im Kontext eines diagnostischen Prozesses gewonnenen Informationen eröffnen oftmals neue Problemsichten, erfordern jedoch vom Diagnostiker eine hypothesengeleitete Auswahl und Bewertung der verfügbaren Informationen.

Jede Urteilsabsicherung durch die vier erwähnten Vorgehensweisen bedeutet einen hohen zeitlichen Aufwand im Rahmen der diagnostischen Datensammlung. Welcher Aufwand betrieben werden muss, hängt von dem erwarteten Nutzen der Zusatzinformationen, den Fol-

gekosten einer Fehlentscheidung und dem vertretbaren Zeitaufwand für die Überprüfung eines vorläufigen diagnostischen Urteils ab. Da in der Regel einer diagnostischen Datenerhebung teure Maßnahmen (z. B. Therapien) folgen, sind Kosten- und Zeitaspekte im diagnostischen Prozess eher zugunsten eines Mehraufwandes zu gestalten.

Aus der Vielfalt der Daten *eine* Empfehlung auszusprechen, mögliche Optionen auszuschließen etc. bedeutet, dass man Informationen einordnen und in ihrer Bedeutung gewichten muss. Vielfach wird man in der Praxis auf Leitlinien (z. B. der Klinischen Psychologie) oder erprobte Praxisroutinen zurückgreifen können. Immer wieder wird jedoch auch das Erfahrungswissen des Diagnostikers nötig sein, um im konkreten Fall ein Gutachten oder eine Empfehlung zu erstellen.

### Zusammenfassung

Die Psychologische Diagnostik bildet eine zentrale angewandte Querschnittsdisziplin der Psychologie. Sie beschäftigt sich mit der regelgeleiteten Sammlung und Aufbereitung von gezielt erhobenen Informationen, die für die Beschreibung, Erklärung und Vorhersage menschlichen Erlebens und Verhaltens bedeutsam sind. In diesem Kapitel wurden die zentralen Ziele der diagnostischen Datenerhebung kurz erläutert und wichtige Anwendungsgebiete beschrieben. Sehr häufig werden in der Praxis psychologische Tests eingesetzt, die man grob in drei Gruppen unterteilen kann (Leistungstests, psychometrische Persönlichkeitstests und Persönlichkeits-Entfaltungstests). Eine besondere Stellung nehmen dabei die Leistungstests ein (z. B. Entwicklungs-, Intelligenz- und Schultests). Eine aussagekräftige Sammlung diagnostischer Daten setzt immer die Kombination verschiedener Informationsquellen voraus, die zu einem diagnostischen Urteil integriert werden müssen.

### Weiterführende Literatur

Beauducel, A. & Leue, A. (2014). *Psychologische Diagnostik*. Göttingen: Hogrefe.

Jäger, R. S. & Petermann, F. (Hrsg.). (1999). *Psychologische Diagnostik* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Schmidt-Atzert, L. & Amelang, M. (2012). *Psychologische Diagnostik* (5. Aufl.). Berlin: Springer.